
Peter Meusburger ■

Das „Lexikon der Geographie“. Konzept, Ziele und Grenzen eines Fachlexikons

1 Wie kam die Idee eines neuen Lexikons der Geographie zustande?

Die Kooperation zwischen deutschen Geographen und Spektrum Akademischer Verlag (heute Elsevier) in Heidelberg begann Mitte der 1990er Jahre, nachdem der Verlag mit einer deutschen Ausgabe der „Physischen Geographie“ von Goudie (1995)¹ einen großen Erfolg erzielen konnte und deshalb mehr geographische Projekte in sein Programm aufnehmen wollte.² Im Rahmen der vorbereitenden Kontakte zum Lehrbuch „Bildungsgeographie“ (Meusburger 1998) stellte der Verlag auch erste Überlegungen zu einem Lexikon der Geographie vor, für das ursprünglich noch das ehemalige, in der DDR herausgegebene ABC-Lexikon als mögliches Vorbild zur Diskussion stand. Dann ergab sich jedoch eine Zusammenarbeit des Verlags mit Landscape, einem Kölner Redaktionsbüro, das ein eigenes Konzept für Lexika vorlegte und als erstes Projekt das „Lexikon der Geowissenschaften“ redaktionell betreute. Im Rahmen der Vorbereitungen wurde jedoch bald klar, dass ein übergreifendes Lexikon für *alle* Geowissenschaften aus wissenschaftlichen und verlegerischen Gründen nicht sinnvoll gewesen wäre, so dass der Plan entstand, für die harten Geowissenschaften, die Geographie und die Kartographie jeweils ein eigenes Lexikon herauszugeben. Dass in der Geographie eine offensichtliche Marktlücke im Bereich der lexikalischen Information bestand, wurde von niemandem bezweifelt.

Die Tatsache, dass das „Lexikon der Geowissenschaften“ vor dem „Lexikon der Geographie“ begonnen wurde, hatte einige Nachteile und einige Vorteile. Die Vorteile lagen darin, dass sich die Herausgeber und Autoren des „Lexikons der Geographie“ auf einen effizienten Redaktionsstab stützen konnten, der schon über eine reiche lexikographische Erfahrung verfügte.³ Der Nachteil bestand darin, dass einige wichtige Weichenstellungen über die Konzeption des Lexikons nicht mehr rückgängig gemacht werden konnten. Dazu nur ein Beispiel: Die Herausgeber hätten gerne am Ende der größeren Beiträge einführende Literatur angegeben. Das Gesamtkonzept aller Lexika sah jedoch vor, dass die Literatur zu allen Beiträgen im letzten Band zusammengefasst werden sollte. Wo es noch möglich war bzw. wo nicht gegen das für alle Lexika gültige Gesamtkonzept verstoßen wurde, haben jedoch der Verlag und Landscape fast alle Wünsche der Herausgeber berücksichtigt. So wa-

ren ursprünglich keine Biographien und weniger Essays vorgesehen und auch der Umfang des Lexikons war anfangs viel kleiner geplant.

2 Was sind die Ziele des Lexikons der Geographie und welche Konzeption liegt ihm zugrunde?

Die Ziele, die inhaltliche Konzeption und Gestaltung eines Lexikons hängen u.a. davon ab, welche Benutzer (Leser) man in erster Linie ansprechen will, welche wissenschaftlichen und fachpolitischen Ziele die Herausgeber verfolgen, welche Konkurrenzprodukte auf dem nationalen und internationalen Markt vorhanden sind, wie die potentiellen Absatzchancen der in Frage kommenden Alternativen eingeschätzt werden und welches finanzielle Risiko der Verlag zu tragen bereit ist. Aufgrund dieser widersprüchlichen Ziele und Interessen kann jedes Konzept eines Lexikons nur das Ergebnis eines Kompromisses sein, der wohl ähnlich schwierig ist wie die Koalitionsverhandlungen von zwei gleich großen Parteien und nie alle Beteiligten glücklich machen wird. Bereits zu diesem Zeitpunkt, also noch bevor überhaupt der erste Autor um Mitarbeit angeschrieben wird, muss jedem Herausgeber klar sein, dass er es nicht allen seinen Fachkollegen recht machen kann, dass ein solches Lexikon nicht alle Themen in gebührendem Umfang berücksichtigen kann und dass man als Herausgeber im Umgang mit den Autoren viel Toleranz, Geduld und eine dicke Haut benötigen wird.

Die erste konzeptionelle Entscheidung war die Frage, ob wir für die Physische Geographie und für die Humangeographie eigene Bände vorsehen oder die Beiträge beider Teilbereiche zusammen in alphabetischer Reihenfolge publizieren sollten. Aus der Sicht des Verlags wäre eine Trennung in Physische Geographie und Humangeographie vielleicht besser gewesen, weil man dann das Marketing zielgenauer hätte konzipieren können. Dass dieser Weg aus verlegerischer Sicht sehr erfolgreich sein kann, wird u. a. durch „The Dictionary of Human Geography“ belegt (vgl. Johnston et al. 2000). Die Herausgeber des „Lexikon der Geographie“ haben sich jedoch aus fachpolitischen und wissenschaftlichen Gründen gegen eine Trennung von Physischer Geographie und Humangeographie entschieden. Erstens hätte eine solche Trennung nicht den Vorstellungen des Heidelberger Modells der Geographiausbildung entsprochen, von dem wir nach wie vor überzeugt sind und das die Arbeitsmarktchancen unserer Absolventen in den vergangenen 20 Jahren sehr positiv beeinflusst hat. Zweitens darf sich die Geographie in den schwierigen Zeiten der Solidarpakte, Stellenstreichungen und Auseinandersetzungen um immer knapper werdende Ressourcen aus fachpolitischen Gründen nicht auseinander dividieren lassen. Auch wenn Physiogeographen und Humangeographen an der Forschungsfront nur relativ selten gemeinsame Projekte durchführen, so sollten die Absolventen der Geographie doch über eine breite Ausbildung in Physischer Geographie, Humangeographie und bestimmten Nachbardisziplinen verfügen, damit sie den später auf sie zukommenden Aufgaben gewachsen sind. Auch wenn man sich für die Aufnahme von Biographien entscheidet, hätte sich eine Trennung in Physische Geographie und Humangeographie ad absurdum geführt. Denn weder

H. Bobek noch C. Troll, weder H. Kinzl noch A. Penck und schon gar nicht ihre Vorgänger hätten sich klar der einen oder anderen Zweigdisziplin zuordnen lassen.

Auch Teilbereiche der Physik oder Medizin sind so spezialisiert und verwenden so unterschiedliche Methoden, dass Fachkollegen verschiedener Teilbereiche kaum noch gemeinsam forschen können. Trotz dieser Spezialisierung der Forschung wird der Medizinstudent in sehr vielen unterschiedlichen Spezialgebieten ausgebildet, damit er später, wenn er mit Patienten zu tun hat, über ein breites medizinisches, naturwissenschaftliches, organisatorisches und sozialwissenschaftliches Wissen verfügt und die an ihn gestellten Anforderungen bewältigen kann. Auch der Physik wäre es wohl nie eingefallen, für jeden Teilbereich ein eigenes Lexikon herauszugeben. Nicht zuletzt wäre es auch für die Stellung der Geographie an der Schule fatal gewesen, wenn Physische Geographie und Human-geographie getrennt auftreten. Denn dies hätte die Gefahr einer Verlagerung geographischer Themen auf andere Fächer (Biologie, Physik, Geschichte), die in einigen Bundesländern schon Wirklichkeit wurde, noch weiter verstärkt. Da ein Geograph auch Basiskonzepte, Begriffe und Methoden bestimmter Nachbarwissenschaften kennen sollte, wurden auch einige für die Geographie wichtige Begriffe und Themen aus der Bodenkunde, Geologie, Meteorologie/Klimatologie, Hydrologie, Ozeanographie, Biologie, Landespflege, Soziologie, Volkswirtschaft, Politikwissenschaft und Ethnologie etc. übernommen.

Ein Lexikon kann sehr unterschiedliche Ziele verfolgen. Es kann bewusst für einen kleinen, fachlich spezialisierten Leserkreis verfasst werden; es kann aber auch so konzipiert werden, dass es von möglichst vielen Lesern mit verschiedenen Interessen und Zielen als Nachschlagewerk verwendet wird. Ähnlich wie der Duden wird ein Lexikon immer selektiv gelesen. Für die meisten Leser sind nur bestimmte Inhalte relevant und auch die Frequenz der Inanspruchnahme ist je nach Leserkreis sehr unterschiedlich. Deshalb ist es völlig legitim, hoch spezialisiertes Expertenwissen von der Forschungsfront neben Definitionen von alltäglich verwendeten Begriffen zu stellen. Man kann wohl davon ausgehen, dass ein Wissenschaftler ein Fachlexikon in der Regel nicht dazu benutzt, um sich in seinem eigenen Spezialgebiet kundig zu machen, denn dafür wird er Spezialliteratur und Fachzeitschriften etc. verwenden. Wenn man von wenigen Speziallexika absieht, wird ein Lexikon von den meisten Lesern herangezogen, um sich auf zeit- und arbeitsparendem Weg einen ersten Eindruck oder Überblick über Konzepte, Theorien, Fachbegriffe, Biographien und Definitionen etc. in Themenbereichen zu verschaffen, in denen sie sich selbst (noch) nicht als Experten betrachten. Wenn diese These akzeptiert wird, hat dies auch Konsequenzen für die inhaltliche Gestaltung. Denn wenn nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Studenten und durchschnittlich informierte Zeitungsleser angesprochen werden sollen, müssen wesentlich mehr Definitionen und kurze Stichwörter aufgenommen werden als wenn sich ein Lexikon vorwiegend an das schmale Segment der Wissenschaftler aus der eigenen Disziplin richtet.

Das „Lexikon der Geographie“ sollte einen möglichst breiten Leserkreis ansprechen und sowohl innerhalb des eigenen Faches als auch zwischen der Geographie und anderen Disziplinen eine *Brückenfunktion* ausüben. Innerhalb der Geographie, und hier war in ers-

ter Linie an die Studierenden gedacht, sollte durch dieses Lexikon vor allem die Verbindung zwischen Physischer Geographie und Humangeographie gestärkt und dokumentiert werden. Genau so wichtig ist die Brückenfunktion, die ein Lexikon nach außen, nämlich zu anderen Disziplinen und zur breiten Öffentlichkeit, erfüllen kann. Bei Nachbarfächern, die der Geographie noch ferne stehen und oft noch eine Vorstellung von ihr haben, die vielleicht vor 50 Jahren gerechtfertigt war, kann ein Lexikon wesentlich dazu beitragen, falsche Vorstellungen zu korrigieren und Vorurteile zu beseitigen. Ein Lexikon prägt immer auch das Image, das ein Fach bei anderen Disziplinen und in der breiten Öffentlichkeit genießt. Dies war für mich persönlich eines der wichtigsten Motive, mich für dieses Projekt zu engagieren. Für die öffentliche Wahrnehmung der Geographie und damit auch die Arbeitsmarktchancen ihrer Absolventen macht es einen großen Unterschied, ob bestimmte Begriffe, Methoden und Konzepte wie GIS, Fernerkundung, Klimawandel, Ökologie, Globalisierung, Kriminalität, Armut, Entwicklungstheorien, Arbeitsmarkt, kritischer Rationalismus, Poststrukturalismus oder HIV/Aids nur in Lexika der Nachbardisziplinen auftauchen und deshalb von der Öffentlichkeit auch vorwiegend mit diesen Disziplinen assoziiert werden, oder ob die Geographie die Chance bekommt, bei diesen und anderen aktuellen und viel diskutierten Themen ihre Theorien, Methoden und wissenschaftlichen Leistungen präsentieren zu können. Auch unser Bild von der Relevanz von Nachbarwissenschaften kann maßgeblich durch Lexika und Handbücher beeinflusst werden. Wenn sich ein Geograph für bestimmte sozial- oder geisteswissenschaftliche Konzepte wie z.B. Macht, Kreativität, Bürokratie, Vertrauen, Vorurteile, Stereotype oder Orientierungswissen interessiert und diese Begriffe in Lexika der Psychologie, Soziologie, Ökonomie, Politikwissenschaft, Organisationsforschung, Theologie oder Ökonomie vorfindet, wird er von den Lexika einiger Disziplinen sehr beeindruckt sein, weil sie ihm etwas Neues bieten, und bei anderen wird er überrascht sein, wie weit sie hinter dem zurückliegen, was er vielleicht schon in der Anfängervorlesung der Geographie gelernt hat. Diese persönlichen Erfahrungen mit Lexika, Lehr- und Handbüchern *anderer* Disziplinen prägen ganz wesentlich den ersten Eindruck eines Faches, mit dem man bisher nichts oder wenig zu tun hatte. Durch diese positiven und negativen Eindrücke von Lexika und Sammelwerken werden Stereotype und Vorurteile über Nachbardisziplinen in viel stärkerem Maße geprägt als über Aufsätze in hochrangigen, wissenschaftlichen Zeitschriften, die in der Regel nur von den bereits gut informierten Spezialisten gelesen werden. Ähnliche Erfahrungen kann ein Physiogeograph machen, der entsprechende Lexika der Geologie, Mineralogie, Geophysik, Klimatologie oder Glaziologie zu Rate zieht. Da diese Sichtbarkeit nach außen zum positiven Image eines Faches in der breiten Öffentlichkeit beiträgt, wäre es aus meiner Sicht unverzeihlich gewesen, ein solches, nur sehr selten gemachtes Lexikonprojekt eines renommierten Verlages abzulehnen.

Die Tatsache, dass sich das „Lexikon der Geographie“ in gleichem Umfang der Physischen Geographie und der Humangeographie widmet und versucht, die Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft nicht aus den Augen zu verlieren, wird von vielen englischen und amerikanischen Kollegen, u.a. auch von Herausgebern des „Dictionary of Human

Geography“ als Vorzug unseres Lexikons gesehen. Das institutionelle Auseinanderdriften der Physischen Geographie und der Humangeographie haben der amerikanischen Geographie nicht nur aus fachpolitischen, sondern auch aus wissenschaftlichen Gründen nicht immer gut getan. Vor allem die Dichotomie zwischen Natur und Gesellschaft wird von immer mehr Geographen, Philosophen, Soziologen, Humanökologen und Psychologen in Frage gestellt. Deshalb findet in der vierten Auflage des „Dictionary of Human Geography“ (Johnston et al. 2000) auch wieder eine Annäherung an die Physische Geographie statt, indem nun die Natur wieder in die Humangeographie zurückgeholt wird und beispielsweise Beiträge zu biodiversity, the geography of animals, deep ecology, political ecology, pollution, ecological imperialism, environmental justice etc. aufgenommen wurden.

Im nächsten Schritt musste zwischen Herausgebern, Verlag und Landscape geklärt werden, welchen Anteil die einzelnen Teilgebiete der Geographie in dem Lexikon einnehmen sollten, welchen Themen eigene Essays gewidmet werden, ab welcher Artikellänge Abbildungen wünschenswert und welche Kategorien von Stichwörtern sinnvoll sind. Schwieriger als die Skizzierung dieser allgemeinen Konzeption war natürlich die praktische Umsetzung. Verständlicherweise sahen viele Autoren ihr eigenes Forschungsgebiet als besonders wichtig an, so dass sie sich für ihre Beiträge wesentlich mehr Zeilen wünschten als man ihnen zubilligen konnte. Die Herausgeber entschieden sich, neben den Essays und längeren Beiträgen auch eine größere Zahl von kürzeren Beiträgen und Definitionen von Fachbegriffen aufzunehmen. Dies ergab sich schon aus den oben angeführten fachpolitischen Überlegungen bzw. den Zielgruppen, die durch das Lexikon angesprochen werden sollten. Wir waren der Ansicht, dass Studierende, Lehrer, Schüler und vor allem die nicht-geographische Öffentlichkeit nicht nur nach Essays, sondern auch nach Erklärungen und Definitionen von Fachbegriffen suchen und ein Lexikon der Geographie auch Biographien wichtiger Geographen enthalten sollte. Diese Öffnung gegenüber Nachbardisziplinen bzw. einer breiteren Öffentlichkeit birgt zwar gewisse Risiken, denn Begriffe, die von einem Teil der Leser dringend nachgefragt werden, können von anderen, welche die betreffenden Begriffe jeden Tag verwenden, möglicherweise als trivial empfunden werden. Andererseits erhöht diese Vorgangsweise deutlich den Kreis der potentiellen Benutzer. Für die inhaltliche Gestaltung eines Lexikons macht es einen großen Unterschied aus, ob sich ein Lexikon vor allem an Wissenschaftler richtet⁴ und rd. zwei Dutzend Bände zur Verfügung hat oder ob Studierende, Lehrer, Schüler und die interessierte Öffentlichkeit als größte Zielgruppe angesehen werden und vom Verlag (aus Kosten- und Marketinggründen) nur zwei oder vier Bände vorgesehen sind.

Diese Entscheidung, auch kurze Stichwörter und Definitionen aufzunehmen, wurde außerdem dadurch erleichtert, dass sich das von Johnston et al. (2000) herausgegebene „Dictionary of Human Geography“, das wohl in keinem Geographischen Institut fehlt, vorwiegend auf längere Beiträge über Konzepte und Theorien der Humangeographie festgelegt hat. Wir gingen davon aus, dass wir dieses nicht konkurrieren, sondern ergänzen und somit eine Marktlücke füllen sollten. In Zusammenarbeit mit dem Verlag und Landscape

und nach ausführlichen Gesprächen mit vielen Autoren haben wir uns bemüht, eine Ausgewogenheit zwischen Essays und unterschiedlich umfangreichen Stichwörtern zu erreichen. Die rund 250 größeren Beiträge decken fast alle Themen ab, die in der deutschsprachigen Geographie zu Beginn des 21. Jahrhunderts als relevant angesehen wurden.

Eine weitere, konzeptionelle Entscheidung betraf den Verzicht auf regionale bzw. länderkundliche Beiträge. Weder der Verlag noch die Herausgeber hatten das Ziel, das „Westermann Lexikon der Geographie“ nachzuahmen. Die Entscheidung gegen regionale bzw. länderkundliche Beiträge fiel nicht deshalb, weil wir diese nicht für sehr wichtig erachten oder geglaubt haben, dass dafür der Markt zu gering sei. Ganz im Gegenteil. Die hohen Verkaufszahlen von Reiseführern und wissenschaftlichen Länderkunden zeigen, dass die Nachfrage nach solchen Informationen sehr hoch ist und dass die Geographie dieses große Marktsegment nicht anderen Disziplinen überlassen sollte. Sondern wir waren der Ansicht, dass es für Länderkunden bzw. regionale Darstellungen andere, weitaus wirksamere Plattformen wie z.B. die wissenschaftlichen Länderkunden der WBG oder den vom Spektrum Verlag (heute Elsevier) herausgegebenen Nationalatlas gibt. Es muss allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass es Ende der 1990er Jahre viel schwieriger gewesen wäre, für alle Länder und Regionen der Erde ausgewiesene Spezialisten als Autoren zu gewinnen und diese auf ein einheitliches Konzept einer regionalen Geographie festzulegen als zu den Zeiten, als das Westermann-Lexikon vorbereitet wurde. Diese Entwicklung mag man bedauern, aber wir hatten sie zu berücksichtigen. Nicht zuletzt hätte bei einer Aufnahme regionaler Themen entweder die Zahl der Bände verdoppelt werden müssen, was der Verlag nicht akzeptiert hätte, oder man hätte auf viele wichtige thematische Beiträge verzichten müssen, womit sich die Herausgeber nicht abgefunden hätten.

Weitergehende konzeptionelle Vorgaben wurden den Autoren bewusst nicht auferlegt. Die Auswahl der Stichwörter sollte nicht ein Top-Down- sondern ein Bottom-Up-Prozess sein, an dem sich möglichst viele Geographen aller Altersgruppen, Fachrichtungen und theoretischen Orientierungen beteiligen. Der aufmerksame Leser wird festgestellt haben, dass die Herausgeber auch gegensätzliche theoretische Positionen berücksichtigt haben und nirgendwo die Rolle eines Schiedsrichters übernommen haben, der über den Kanon des Faches wacht. Ganz im Gegenteil, es sollten auch die Heterodoxien des Faches berücksichtigt werden.

Zum Bedauern eines Rezensenten macht das Lexikon leider „keine eindeutigen Angaben dazu, wer es zu welchem Zweck nutzen soll“ (Aschauer 2002, 76). Die Herausgeber sind vom mündigen Leser ausgegangen, der weiß, wann und zu welchem Zweck er welches Lexikon zur Hand nimmt. Was die Auswahl der Autoren betrifft, haben sich die Herausgeber des Lexikons zuerst an die Sprecher der Arbeitskreise der Deutschen Gesellschaft für Geographie, an die Teilverbände der Geographie und an Autoren von Lehrbüchern verschiedener Teildisziplinen der Geographie gewandt. Diese haben dann zusammen mit anderen Mitgliedern der Arbeitskreise oder ihren Mitarbeitern Listen von Stichwörtern zusammengestellt, die von den Herausgebern noch zu koordinieren waren. Diese Kollegen haben

auch Namen von Autoren vorgeschlagen, die aus ihrer Sicht am besten geeignet und vor allem bereit waren, Zeit für dieses arbeitsintensive Projekt zu opfern. Wissenschaftler, die nur ihre Karriere vor Augen haben, werden sich an einem großen Lexikonprojekt in der Regel nicht beteiligen, weil sich Lexikonbeiträge nicht in Zitationsmaßen und Impaktfaktoren niederschlagen. Darüber hinaus wurden im „Rundbrief der Geographie“ und bei Veranstaltungen des Verbandes der Hochschullehrer der Geographie sowie der Deutschen Gesellschaft für Geographie alle Interessierten eingeladen, sich als Autoren für das Lexikon zur Verfügung zu stellen. Die Tatsache, dass nicht nur „etablierte“ Vertreter des Faches, sondern auch zahlreiche Nachwuchswissenschaftler als Autoren gewonnen werden konnten, erwies sich als großer Vorteil. Denn aufgrund dieser Vorgangsweise wurden auch manche Themen aufgenommen, die innerhalb der deutschen Geographie erst seit kurzem und nur von einem kleinen Kreis diskutiert worden waren.

Nach diesem Schritt mussten sich die Herausgeber auf die Suche nach Autoren begeben, welche bereit waren, einige der noch bestehenden inhaltlichen Lücken zu füllen. Dass in jedem Lexikon noch thematische Lücken bestehen bleiben oder durch den Fortschritt der Wissenschaft laufend neu entstehen, dürfte außer Frage stehen. Denn ein Fachlexikon wird immer das Profil sowie die Stärken und Schwächen eines Faches in einem bestimmten Sprachraum zu einem bestimmten Zeitpunkt widerspiegeln. Lücken kommen auch dadurch zustande, dass der Umfang eines Lexikons beschränkt ist und stets eine notwendigerweise subjektive Auswahl des Wichtigen vorgenommen werden muss. Darüber hinaus dürfte es aber auch allen klar sein, dass die Auswahl und Gewichtung von Stichwörtern nie ganz frei von subjektiven Bewertungen sein kann. Dies wird z.B. bei der Auswahl der Biographien von ausländischen Geographen deutlich. Mancher Leser wird bemerkt haben, dass im Lexikon der Geographie deutlich mehr Biographien japanischer Geographen enthalten sind als etwa russischer, chinesischer oder polnischer Geographen. Dies ist kein Zufall und keine Willkür, sondern hängt einfach damit zusammen, dass die japanische Geographie durch die vielen Initiativen von Peter Schöller und seiner Schüler in den 1970er, 1980er und frühen 1990er Jahren viel stärkere wissenschaftliche Verflechtungen mit der deutschsprachigen Geographie hatte als die chinesische oder russische Geographie, dass in diesem Zeitraum auch relativ viele japanische Nachwuchswissenschaftler längere Zeit in Deutschland verbracht haben und das Interesse der deutschen Geographie an Japan damals noch größer war als an China oder der Sowjetunion. Deshalb kamen von Seiten deutscher Geographen mehrere Vorschläge, Biographien japanischer Geographen in das Lexikon aufzunehmen, und einige Biographien wurden auch von Japanern geschrieben. In den 1990er Jahren war es dann wesentlich leichter, Forschungsprojekte über Russland durchzuführen, so dass bei einer Neuauflage des Lexikons sicherlich mehr Biographien russischer Geographen vorgeschlagen werden.

Bei einem Vergleich mit anderen Lexika der Geographie zeigt sich deutlich, wo die Stärken und Schwächen der deutschsprachigen Geographie liegen, wo die deutschsprachige Geographie mehr zu bieten hat als die englische oder amerikanische und wo sie noch Nach-

holbedarf hat. Insgesamt repräsentiert das Lexikon der Geographie das Niveau, das die deutschsprachige Geographie Ende der 1990er Jahre zu bieten hatte, sowie die thematischen Schwerpunkte, die damals eine hohe Aktualität aufwiesen. Dies ist bei einem Bottom-Up-Ansatz nicht nur unvermeidlich, sondern sogar beabsichtigt. Auch die verschiedenen Auflagen des „Dictionary of Human Geography“ zeigen, wie sehr zwischen zwei Auflagen neue Themen in den Vordergrund rücken können, an die vier bis fünf Jahre zuvor noch niemand gedacht hat. Ein Vergleich zwischen dem „Dictionary of Human Geography“ und dem „Lexikon der Geographie“ belegt, dass die angelsächsische Geographie nach wie vor einen stärkeren Schwerpunkt auf gewisse gesellschaftspolitische, wissenschaftstheoretische und philosophische Konzepte legt und einige Themen behandelt, die im „Lexikon der Geographie“ u.a. deshalb nicht vorkommen, weil sie bis Ende der 1990er Jahre, als das Lexikon konzipiert wurde, innerhalb der deutschen Geographie keine hohe Aktualität hatten oder aus anderen Gründen von keinem deutschsprachigen Autor für das Lexikon vorgeschlagen wurden. Dazu zählen z.B. Themen wie Aufklärung, Demokratie, Genealogie, historischer Materialismus, Homophobie, ecofeminism, anti-humanism, queer theory, governmentality, psychoanalytische Theorien in der Geographie oder epistemologische Fragen etc.. Andererseits mögen manche überrascht sein, welche Themen und Stichwörter im „Dictionary of Human Geography“ noch fehlen, welche für die deutsche Geographie selbstverständlich sind. Obwohl feministische Theorien im englischsprachigen Lexikon breiten Raum einnehmen, wurde beispielsweise dem Begriff „Feminisierung“ kein Beitrag gewidmet, was sicherlich darauf zurück geht, dass die ersten Arbeiten zu räumlichen Disparitäten der Feminisierung von Berufen in Deutschland publiziert wurden (Schmude 1988, Meusburger/Schmude 1991). Außerdem fehlen im „Dictionary of Human Geography“ wichtige Konzepte, Theorien und Begriffe der Arbeitsmarktgeographie, der Stadtgeographie, der Bildungsgeographie, der Organisationstheorie, der Humanökologie und der Sozialgeographie. So wird man bis einschließlich der vierten Auflage (Johnston et al. 2000) vergeblich den Begriff Handlungstheorie bzw. *action theory* suchen, welcher in der deutschsprachigen Geographie durch die Arbeiten von Benno Werlen eine große Rolle spielt. Diese vergleichende Aufzählung soll keine Wertung darstellen, sondern nur darauf hinweisen, dass in unterschiedlichen Fächerkulturen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten verschiedene Themen im Vordergrund stehen und sich dies bei einem Bottom-Up-Ansatz auch in Lexika niederschlägt. Themen für die sich in der ersten Auflage kein Autor gefunden hat, so dass einer der Koordinatoren einspringen musste, waren wenige Jahre später Gegenstand einer Habilitation.

Obwohl die ausführlichen *references* und *suggested readings* des „Dictionary of Human Geography“ für eine neue Auflage des deutschen „Lexikons der Geographie“ zum Vorbild genommen werden sollten, weil sie vor allem für die Studierenden sehr wertvoll sind, ist auch diese empfohlene Literatur Ausdruck einer bestimmten Fachkultur. Denn es werden ausschließlich englischsprachige Publikationen empfohlen, und zwar auch in jenen Bereichen, in denen die angelsächsische Geographie weit hinter der französischen, deutschen

oder spanischen etc. zurückliegt. Für kontinentaleuropäische Geographien wäre diese Vorgangsweise unvorstellbar.

Mit einem Lexikon der Geographie können natürlich auch noch andere Ziele verfolgt werden, wie z.B. die Präzisierung und Schärfung von Begriffen, die Verbreiterung der Diskussionsbasis, die Dokumentation von Entwicklungen theoretischer Konzepte und vieles andere. Nicht nur die Geographie, sondern auch andere Disziplinen stehen immer wieder vor der Aufgabe, Begriffe, die in der Öffentlichkeit inflationär verwendet werden, wie z.B. Globalisierung, Weltstädte, Fordismus, Kultur, globale Erwärmung oder Bildungsniveau zu präzisieren. Obwohl präzise Definitionen zu den wichtigsten Aufgaben eines Lexikons gehören – viele Leser greifen hauptsächlich deshalb zu einem Lexikon, um eine im betreffenden Fach akzeptierte Definition zu suchen –, kritisierte ein Rezensent, dass „hochkomplexe und informative Darstellungen [...] sich mit simplen Definitionen und trivialen Ausführungen [abwechseln]“ (Aschauer 2002, 76.). Leider werden angeblich simple oder triviale Begriffe auch in prominenten Zeitschriften und jüngst erschienenen Lehrbüchern der Geographie immer noch unscharf, unwissenschaftlich oder nicht nach dem neuesten Stand der Forschung verwendet. So wird etwa „Bildungsniveau“ als Synonym zu „Ausbildungsniveau“ verwendet, „Innovation“ (ein „innovatives Milieu“) wird mit „Kreativität“ (einem „kreativen Milieu“) gleichgesetzt, das „meritokratische Prinzip“ wird mit dem „Leistungsprinzip“ verwechselt, „Aktanten“ werden mit „Akteuren“ verwechselt und in Abhandlungen über Kultur, Fordismus und Postfordismus wird die Bedeutung des Wissens und der Qualifikationsstrukturen übersehen. So lange auch den Autoren, Herausgebern und Rezensenten angesehener Zeitschriften solche Fehler passieren, hat ein Lexikon der Geographie durchaus die Aufgabe, zu einer Schärfung und korrekten Verwendung von Begriffen beizutragen, auch wenn dabei keine kurzfristigen Erfolge zu erwarten sind.

Das Ergebnis dieser Bemühungen und manchmal schmerzlichen Kompromisse war, dass rd. 190 Autoren ein vierbändiges Werk mit 1.648 Seiten verfasst haben, das ca. 10.000 Stichwörter aus allen Teildisziplinen der Geographie und einigen Nachbarfächern, rund 1.000 Abbildungen, Formeln und Tabellen in Schwarz-Weiß und Farbe, 191 Biographien von bedeutenden (bereits verstorbenen) Geographen und einigen anderen, für die Geographie relevanten Wissenschaftlern (z.B. Alfred Wegener, Max Weber), rund 200 Übersichtsartikel, davon 30 Essays zu Schwerpunktthemen wie Alltägliche Regionalisierungen, Arbeitslosigkeit, Bioindikation, Evolution von Ökosystemen, Globalisierung, Fluviale Systeme, Industriearchäologie, Naturschutz, New Cultural Geography, Stadtökologie oder Wissen etc. enthält.

3 Welche guten und schlechten Erfahrungen wurden bei der Erstellung des Lexikons gemacht?

Die guten Erfahrungen überwiegen bei weitem. Es war sehr motivierend, mitzuerleben, wie rd. 190 Autoren aller Altersgruppen und Fachrichtungen mit Enthusiasmus an diesem ge-

meinsamen Werk der deutschsprachigen Geographie mitgearbeitet haben. Es war beeindruckend zu sehen, welche thematische Breite die deutschsprachige Geographie aufzuweisen hat und was die deutschsprachige Geographie als Ganzes zu leisten imstande ist. Was von den Herausgebern teilweise als Belastung empfunden wurde, ist u.a. die Tatsache, dass man das Gefühl nicht los wird, dass die Mehrzahl der Übersichtsartikel und Stichwörter eigentlich doppelt so umfangreich sein müsste, dass manche wichtige Themen und Stichwörter noch fehlen und dass einzelne Beiträge eben nur so gut sein können, wie die Autoren, die sich dafür zur Verfügung gestellt haben. Die Beschränkung auf weniger Autoren⁵ hätte vielleicht zu einer homogeneren Qualität der Texte beigetragen und die redaktionelle Arbeit vereinfacht, aber das Lexikon ohne Zweifel inhaltlich ärmer gemacht. Es ist sicherlich naiv, an ein Lexikon absolute Ansprüche zu stellen. Herausgeber, die bei einem Lexikon der Geographie inhaltliche Vollständigkeit und Perfektionismus anstreben, werden die Drucklegung ihres Projekts nie erleben, weil ein solches Werk, so lange sich eine wissenschaftliche Disziplin weiter entwickelt, eben nie abgeschlossen sein kann.

Die Herausgeber haben zwar an Fehlern gelernt, was zukünftig anders und besser gemacht werden könnte, aber eigentlich mit dem Lexikonprojekt keine schlechten Erfahrungen gemacht. Wir haben uns höchstens über den einen oder anderen Rezensenten amüsiert. So vermutete ein Rezensent, dass neben den namentlich genannten Autoren „noch eine unbekannte Zahl anonym gebliebener Autoren tätig geworden ist“ (Tietze 2002, 188). Wir müssen ihn leider enttäuschen, es wurden alle Autoren namentlich zu Beginn der Bände angeführt. Derselbe Rezensent ist in einer anderen Besprechung der Ansicht „Dieses Lexikon kennzeichnet einen in den vergangenen 200 Jahren nicht dagewesenen Tiefstand des Faches“ (Tietze 2003, 91). Er vertritt die Meinung, dass die Unterteilung der Geographie „in bisweilen sogar noch kleinere Teile als nur Physische und Humangeographie [...] der Position des Faches im gesamten Wissenschaftskanon und in der Allgemeinbildung schwer geschadet [habe]“ (Tietze 2003, 91). Er kritisierte auch, dass im Lexikon der Geographie keine regionale Geographie mehr enthalten sei. „In diesem Unterschied [zu früheren Lexika] spiegelt sich eine radikale Veränderung des geographischen Selbstverständnisses“ (Tietze 2003, 91). Offensichtlich haben weder der Rezensent noch die Herausgeber des „Standorts“ das Vorwort zum ersten Band des Lexikons gelesen, in welchem eindeutig klar gestellt wurde, dass auf länderkundliche Beiträge bewusst verzichtet wurde, weil ein anderes Konzept verfolgt wurde als im „Westermann Lexikon der Geographie“. Dies hat überhaupt nichts mit einer Abwertung der regionalen Geographie zu tun. Einige Herausgeber des Lexikons haben sich anderswo sehr für die regionale Geographie engagiert. Offensichtlich war es für diesen Rezensenten undenkbar, dass ein Lexikon der Geographie auch anders gestaltet und konzipiert werden kann als das vor einigen Jahrzehnten erschienene Westermann-Lexikon. Vielleicht müsste er sich auch fragen, warum vom „Westermann Lexikon der Geographie“ seit so vielen Jahren keine Neuauflage mehr erschienen ist.

Ein anderer Rezensent bedauerte, dass „aktuelles Wissen aus harten Naturwissenschaften wie Physik, Chemie usw. in dem Buch überhaupt nicht vor[komme]“ (Aschauer

2002, 75). Wie kann „aktuelles Wissen“ definiert werden? Meint er vielleicht neues Wissen oder aktuell gültiges Wissen? Immerhin werden im Lexikon der Geographie Beiträge zu Themen wie „Plancksches Strahlungsgesetz“, „Photooxidantien“, „Phosphorkreislauf“, „Wasserspannung“ und Hunderte andere Begriffe der Physischen Geographie behandelt, die sehr wohl auf den derzeitigen Forschungsstand der Chemie und Physik zurückgreifen. Oder ist der Rezensent der Ansicht, dass sich die Geomorphologie, Bodengeographie oder Klimageographie auf physikalische und chemische Grundlagen stützen, die nicht mehr „aktuell“ sind?

4 Inwieweit wurden die Ziele erreicht?

Da die Grenzen und Fallstricke eines solchen Lexikons von Anfang an klar waren und sich die Herausgeber keinen Illusionen über die Schwierigkeiten des Projektes hingaben, können sie heute mit gutem Gewissen die Meinung vertreten, dass die selbst gesetzten wissenschaftlichen Ziele erreicht wurden. Offensichtlich hat das hier verfolgte Konzept breite Resonanz gefunden, so dass auch der Verlag mit seinem kommerziellen Erfolg sehr zufrieden ist. Dreieinhalb Jahre lang wurde das Werk in der relativ teuren Standardausgabe vertrieben, seit April 2005 in einer stark preisreduzierten Sonderausgabe. Vier Jahre nach dem Druck des letzten Bandes waren über 5.000 Exemplare verkauft, was angesichts des für Studierende relativ hohen Preises und des Fehlens einer Taschenbuchausgabe erstaunlich ist und dieses Lexikon zu einem der erfolgreichsten des Spektrum Verlags machte. Die Geographie hat durch dieses Lexikon ihre Sichtbarkeit in der breiten Öffentlichkeit deutlich erhöht. Mehrere Lehrbücher haben einzelne Themen direkt aus dem Lexikon übernommen, und an den meisten Geographischen Instituten ist das Lexikon ein fester Bestandteil der Ausbildung. Auch bei einem Vergleich mit den Konkurrenzprodukten schneidet dieses Lexikon sehr gut ab. Die Aussage, dass die angestrebten Ziele erreicht wurden, bedeutet nicht, dass die Herausgeber und auch manche Autoren nicht noch viele neue Ideen und Verbesserungsvorschläge für eine zweite Auflage hätten. Bei einem solch großen Projekt gibt es natürlich auch manche Pannen, vor allem in der ersten Auflage, wenn die Abläufe noch nicht routinemäßig ablaufen.

So wie die vier überarbeiteten Auflagen des „Dictionary of Human Geography“⁶ den Wandel im Selbstbild der Geographie, die innerfachlichen Auseinandersetzungen und zum Teil kurzfristigen Modeströmungen der angelsächsischen Geographie im Zeitraum von rd. 20 Jahren dokumentieren, wird auch ein Vergleich der ersten mit zukünftigen Auflagen des „Lexikons der Geographie“ den Wandel der deutschsprachigen Geographie aufzeigen. Jede Neuauflage des Lexikons der Geographie wird sich von einigen Inhalten der früheren Ausgaben wieder verabschieden oder diese kürzen und neue innovative Entwicklungen des Faches aufnehmen.

Die Herausgabe des Lexikons der Geographie hatte für die deutschsprachige Geographie zahlreiche positive Folgewirkungen, an die ursprünglich gar nicht gedacht war. Die gu-

ten Erfahrungen des Verlags mit geographischen Publikationen haben dazu geführt, dass er auch die 12 Bände des Nationalatlasses der Bundesrepublik Deutschland herausgegeben hat, die der Geographie international und fächerübergreifend ein sehr positives Image gebracht haben. Welcher andere deutsche Verlag wäre dieses Wagnis eingegangen? Dann kam die deutsche Ausgabe des Lehrbuchs Humangeographie von P. Knox und S. Marston (Gebhardt et al. 2001), die von den Herausgebern inhaltlich um etwa ein Drittel erweitert wurde und so erfolgreich war, dass in den ersten fünf Jahren die gesamte Auflage von 6.000 Stück verkauft wurde.⁷ Es folgten die von H. Gebhardt und P. Reuber herausgegebene Kulturgeographie (2003) sowie das von H. Gebhardt et al. (2007) herausgegebene „Lehrbuch der Geographie“. Noch Anfang der 1990er Jahre hätte sich kein Geograph träumen lassen, dass international so renommierte Verlage so großes Interesse an der Geographie haben und mit Lehrbüchern und Lexika der Geographie so hohe Auflagen erzielen werden.

Anmerkungen

- ¹ Im Jahr 2006 ist dieses Buch schon in der vierten Auflage erschienen.
- ² Die Zusammenarbeit mit dem Geographischen Institut der Universität Heidelberg ergab sich nicht zuletzt auch dadurch, dass die im Spektrum Verlag für die Geographie Verantwortliche, Frau Merlet Braunbeck-Behnke, eine Absolventin des Heidelberger Instituts ist.
- ³ An dieser Stelle muss besonders Frau Christiane Martin gedankt werden, die bei Landscape für das „Lexikon der Geographie“ verantwortlich war und ohne deren grenzenlose Geduld und diplomatisches Geschick im Umgang mit schwierigen Autoren und Herausgebern dieses Werk nie entstanden wäre.
- ⁴ Ein Beispiel für ein solches Konzept wäre z.B. die 26-bändige „International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences“, ed. by Smelser N. J. and Baltes P. B., Amsterdam, Elsevier.
- ⁵ An der vierten Auflage des „Dictionary of Human Geography“ waren 57 Autoren beteiligt.
- ⁶ Die fünfte Auflage ist in Vorbereitung.
- ⁷ Eine Neuauflage der „Humangeographie“ erscheint zum Bayreuther Geographentag 2007.

Literatur

- Aschauer, Wolfgang 2002: Lexikon der Geographie (Hg. Peter Meusbürger et al.) Band 1. A bis Gasg. Heidelberg/Berlin 2001. 426 S. In: geographische revue. Zeitschrift für Literatur und Diskussion 4, S. 74-76.
- Gebhardt, Hans, Peter Meusbürger, Doris Wastl-Walter (Hg.) 2001: Humangeographie. (Übersetzte und um ein Drittel erweiterte Auflage von P. L. Knox und S. A. Marston's „Human Geography“). Heidelberg. Spektrum Akademischer Verlag
- Gebhardt, Hans, Paul Reuber (Hg.) 2003: Kulturgeographie. Heidelberg.

-
- Gebhardt, Hans, Rüdiger Glaser, Ulrich Radtke, Paul Reuber (Hg.) 2007: Geographie. Physische Geographie und Humangeographie. Heidelberg. Spektrum Akademischer Verlag
- Johnston, Ron, Derek Gregory, Geraldine Pratt, Michael Watts (Hg.) 2000: The Dictionary of Human Geography. 4th edition, Oxford, Malden.
- Goudie, Andrew 1995: Physische Geographie. Eine Einführung. Heidelberg, Spektrum Akademischer Verlag.
- Meusbürger, Peter 1998: Bildungsgeographie. Wissen und Ausbildung in der räumlichen Dimension. Heidelberg.
- Meusbürger, Peter, Jürgen Schmude 1991: Regionale Disparitäten in der Feminisierung des Lehrerberufes an Grundschulen (Volksschulen). Dargestellt an Beispielen aus Österreich, Baden-Württemberg und Ungarn. In: Geographische Zeitschrift 79, S. 75 - 93.
- Schmude, Jürgen 1988: Die Feminisierung des Lehrberufs an öffentlichen, allgemeinbildenden Schulen in Baden-Württemberg, eine raum-zeitliche Analyse. Heidelberger Geographische Arbeiten Heft 88, Heidelberg
- Smelser Neil. J., Paul B. Baltes (eds.) 2001: International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences“, 26 vol. Amsterdam.
- Tietze, Wolf 2002: Neues Lexikon der Geographie. In: Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie 26, S. 188.
- Tietze, Wolf 2003: Lexikon der Geographie („Gast – Z“). In: Standort – Zeitschrift für Angewandte Geographie 27, S. 91.